Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 7

Rubrik: Dokumente der Zeit

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nationale Idiom der Schiffahrt, des Ueberseehandels, des asiatisch-europäischen Verkehrs darstellt.

Das Italienische werde nicht nur als Muttersprache des Tessins und Italiens sowie des französischen Korsika eingeführt, sondern auch als die übernationale Fachsprache der abendländischen Musik, die als solche auch alle Schwestersprachen bereichert hat.

Deutsch ist nicht nur Umgangssprache der deutschen Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs, Böhmens, Südtirols und des Elsaß: Medizin und andere Wissenschaften verwenden es als Kongreßsprache, daneben als Schriftsprache wissenschaftlicher Veröffentlichungen neben dem Lateinischen, das seinerseits als überstaatliche Kirchensprache der katholischen Christenheit fungiert und ferner, gemeinsam mit dem Altgriechischen, als neutrale Quelle, den internationalen Wortschatz der Naturwissenschaft und Technik speist.

Von all dem hängt es ab, ob das sprachliche Rüstzeug und die Sprachbeurteilung, die der Schüler mit ins Leben nimmt, unserem Zeitalter entspricht und nützt. Und jeder wahre Pädagoge will ja nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch seine Entfaltung in innerlich wahrer Darstellung ermöglichen: *Bildung*. So gilt es auch nicht nur Sprachkenntnis darzubieten, sondern auch *Erkenntnis* zu wecken für das Wesen der heutigen Sprachverhältnisse, die so deutlich den Geist unseres Jahrhunderts, die Prägung des Europäertums im Gedankenausdruck offenbaren. Wir denken nicht daran, dem Sprachpädagogen grammatische Scheuklappen nachzusagen, und Einzelheiten des skizzierten Gebietes finden gewiß auch heute schon als Ergänzung der herkömmlichen Didaktik Verwendung. Aber die Zahl der Pädagogen, die planmäßig bewußte europäische Sprachbetrachtung pflegen, ist noch recht klein. Anzuregen, daß sie wachse, ist der Zweck dieser Zeilen, wie auch, daß diese Einsicht in den Lehrplänen verankert werde.

Dokumente der Zeit

Die Armee in der Demokratie

Vorbemerkung der Redaktion: Wir haben unlängst an dieser Stelle die im Orbis-Verlag in Prag veröffentlichte Gesamtausgabe der Werke des demokratischen Staatspräsidenten der Tschechoslowakei, Dr. Eduard Beneš, besprochen und möchten heute nochmals nachdrücklich auf diese gerade auch für die schweizerischen Zeitprobleme hochbedeutsame Veröffentlichung hinweisen. Bei ihrer Lektüre wird gerade den schweizerischen Leser ein Bedauern darüber beschleichen, daß ein solches Werk nicht in der Schweiz erschienen und von einem Schweizer geschrieben worden ist. Wir sagen das, obgleich Dr. Eduard Beneš durchaus kein Sozialdemokrat ist und an uns Sozialisten manches auszusetzen hat. In seinen sozialpolitischen Bestrebungen steht er uns nahe. In der Darstellung seiner grundlegenden demokratischen Auffassung übertrifft er an überzeugender Kraft und Größe alles, was darüber bei uns seit

Jahrzehnten veröffentlicht worden ist. Wir veröffentlichen hiernach aus den Bekenntnissen Beneš' einige Gedanken über »Das demokratische Heer«. Sie eignen sich wohl dazu, auch bei uns die Diskussion über diese Probleme zu erweitern und zu vertiefen.

Weder die Armee noch die Offiziere haben gegenüber den übrigen Klassen eine privilegierte Stellung. Gerade das Gegenteil ist der Fall; die Reaktion gegen die alten Anschauungen hat vor allem zu einer schärferen politischen und parlamentarischen Kritik und Kontrolle der demokratischen Heere geführt. Das gilt namentlich vom Offizierskorps. Die öffentliche Meinung, die Presse und das Parlament übertreiben eher ihren kritischen Gesichtspunkt gegenüber dem Heer, als daß sie es schonten. Es sind sogar hier und da in der politischen Kritik des Heeres Fehler zum Nachteil der guten Sendung des Offiziers und des richtigen Fungierens des demokratischen Heeres gemacht worden. Das ist begreiflich und erklärlich: jeder erfahrene Politiker weiß, daß die militärische Disziplin und die militärische Macht leicht zu Mißbrauch bei denen verführt, die darüber verfügen.

Das wesentlichste Element der demokratischen Armee ist ihre Entpolitisierung. Der Offizier soll zum Unterschied von der Vergangenheit kein *Exponent* einer Klasse, einer Partei und eines Regimes sein. Er ist Exponent der dauernden Gesamtinteressen des Staates und der Nation. Er ist und soll innerpolitisch und parteilich nicht aktiv engagiert sein. Er mischt sich nicht in die innere Politik, er macht seinen Einfluß politisch nicht geltend, wirkt auf die Regierung, die Regimes, die politischen Veränderungen und parlamentarischen Verhältnisse nicht ein. Das bedeutet nicht, daß er nicht seine politischen Anschauungen hat, aber er macht sie nicht geltend, gibt sie nicht kund. Im demokratischen Staat und in der demokratischen Armee gibt es keine Militärkamarillen.

Schließlich ist der letzte wesentliche Charakterzug der demokratischen Armee zu betonen: das demokratische Heer identifiziert sich im wahren Sinn des Wortes in allem mit dem Volk und der Nation. Im demokratischen Staat ist es nicht wahr, daß einige Teile der Nation und des Volkes enterbt sind und also kein Interesse daran haben, ihren Staat und ihre Nation zu verteidigen. Es ist wahr, daß in den absolutistischen und monarchistisch-aristokratischen Staaten der Offizier Exponent dieser Klassen war und das Heer neben seiner Funktion der Verteidigung gegen das Ausland die Aufgabe hatte, die ungerechte soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. Im demokratischen Staat sind die ganze Nation, alle ihre Schichten im Heer gleichberechtigt, und das Heer fühlt sich eins mit der Nation. Daher ist das *nationale*, das *Volksheer* das Losungswort der Zeit. Das Volksheer verteidigt dann gegen den fremden Feind nicht die wirtschaftliche Wohlfahrt und die soziale Stellung *einer* Klasse, sondern die wirtschaftlichen, politischen, sozialen, kulturellen und rein nationalen Güter jedes Bürgers: des Landwirtes, Arbeiters, Intellektuellen, des Angehörigen des Mittelstandes und der wirtschaftlich höheren Stände.

Das nationale und Volksheer verteidigt heute also nicht nur das Staatsgebiet, sondern das ganze tägliche Leben jedes Bürgers in allen seinen Rechten, Wünschen, Zielen, Forderungen und seinen wirklichen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gütern. In diesem Sinne ist das demokratische Heer Volks- und nationales Heer, in diesem Sinne ist und soll es populär sein und in diesem Sinne soll es ständiger Gegenstand einer wahrhaften Fürsorge des ganzen Staates und der Nation sein.

Für das demokratische Heer muß die Notwendigkeit der Disziplin noch

mehr betont werden, die nicht lockerer sein darf als im Heer des nichtdemokratischen Staates. Wenn für die Demokratie im bürgerlichen Leben der Grundsatz der Gleichheit der Menschen als Grundlage gilt, von der ausgegangen wird, um direkt oder indirekt Autoritäten, Beamte und politische und soziale Funktionäre zu wählen (eventuell durch eine gewählte Autorität zu ernennen), so gilt zwar für das Heer der gleiche Grundsatz der menschlichen Gleichheit, *aber es ist keine direkte Entscheidung der Massen über Struktur, Tätigkeit und Sendung der Armee,* sondern die volle Respektierung der Autorität der Offiziere, die von der politisch gewählten und politisch verantwortlichen Autorität, d. h. dem Minister und dem Staatsoberhaupt, ernannt sind.

Daher muß auch im demokratischen Heer die gleiche Disziplin gelten, müssen der Offizier und Unteroffizier die gleichen Rechte, die gleiche unverkürzte und moralisch unantastbare Autorität besitzen wie im Heer des undemokratischen Staates. In einer politisch gereiften Nation soll der Offiizier des demokratischen Heeres sogar mehr Autorität und eine festere und wertvollere Disziplin haben, weil sich hier der mechanischen, durch die Vorschriften festgesetzten Disziplin eine neue moralische Autorität hinzugesellt, die aus dem starken Bewußtsein der sittlichen Kraft der demokratischen Prinzipien fließt.

Aber ebenso wie die politische Demokratie auf der vollen Achtung vor dem Bürger als Menschen steht, darf auch die militärische Disziplin diesen Grundsatz nicht vergessen. Der Offizier und der Unteroffizier *dürfen* bei aller ihrer Autorität *nie vergessen, daß sie einen Soldaten und Menschen vor sich haben,* der im Zivil gleichberechtigter Bürger ist und das Bewußtsein davon auch in die Armee mitgebracht hat. Die Demokratie im bürgerlichen Leben ist auch Verantwortung und auch im demokratischen Heer müssen der Offizier und Unteroffizier immer daran denken, daß sie verantwortlich im demokratischen Sinne sind, das bedeutet, nicht nur ihrem Vorgesetzten, sondern dem Geist der Demokratie, der Nation, dem Volk, dem Staatsinteresse.

Alles, was hier betont worden ist, erfordert jedoch eine wesentliche Veränderung im demokratischen Heer gegenüber der früheren Zeit: *einen neuen Offizier.* Die Autorität des demokratischen Offiziers — und alles, was ich hier vom Offizier sage, *gilt im gleichen Maße auch vom Unteroffizier,* der in den heutigen Armeen mehr denn je wahrhaft der Kitt, die Grundlage der sogenannten Kadres, das wirkliche Skelett der demokratischen Armee ist — fließt nicht nur aus der mechanischen Disziplin, die durch die militärischen Reglemente vorgeschrieben ist, sondern aus einer neuen Konzeption der ganzen Sendung der Armee und der Funktion des Offiziers darin.

Jeder Soldat soll die Armee als Organismus betrachten, mit dem er auf einige Zeit verwächst und der die persönlichen Bestrebungen und Ziele des Soldaten fördert, ihn für das Leben vorbereitet und seine wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen vertritt. Der Offizier und Unteroffizier hat zum Soldaten ein näheres, menschlicheres, unmittelbares Verhältnis, in gewissem Sinne wie der Lehrer zum Schüler. Es gibt hier kein Kastenwesen, überhaupt keinen Klassengeist. Die Beziehung ist unmittelbar; der Offizier und Unteroffizier sind für den Soldaten vor allem *Erzieher und gute Kameraden.* Das soll neben der von den Vorschriften verlangten Disziplin die zweite Hauptquelle der Autorität des demokratischen Offiziers sein: *kein Demagog, kein Popularitätshascher, sondern ein guter Freund und ein guter bürgerlicher und menschlicher Erzieher.*

Die dritte Hauptquelle der Autorität des Offiziers soll seine technische muß tüchtiger sein als der Politiker in der Autokratie oder Diktatur. Da er

Fähigkeit, Tüchtigkeit und Fachkenntnis sein. Der demokratische Politiker gewählt ist, ist er einer schärferen Kritik unterworfen; seine Aufgabe ist schwerer, wie denn überhaupt das System der demokratischen Regierung in der Praxis schwieriger ist als jedes andere. Darum kämpft er so schwer um seine Existenz. Ebenso gilt der Grundsatz der Tüchtigkeit und vollkommenen fachlichen Bildung für den demokratischen Offizier und Unteroffizier. Von dem Augenblick an, da seine Autorität nicht nur auf den Vorschriften der mechanischen Disziplin beruht, ist seine Aufgabe schwieriger, die Notwendigkeit der Tüchtigkeit und Fachlichkeit dringender. Das muß sich nicht nur der Offizier, sondern auch die politische Oeffentlichkeit einprägen; auch sie muß begreifen, daß die Sendung des Offiziers im demokratischen Heer weit verantwortlicher und schwerer ist, und daß sie in dieser Hinsicht in ihrer Anschauung vom Offizier und ihrem Verhalten ihm gegenüber die gehörigen Schlüsse ziehen muß. Soll der Offizier auch in der demokratischen Gesellschaft eine gewisse spezielle Stellung haben, so kann das nur darin begründet sein, daß von ihm heute besondere Fähigkeiten, besondere fachliche Bildung, erhöhte Verantwortlichkeit und besondere sittliche Höhe im Hinblick auf die Umstände und das neue Milieu, in dem er wirkt, verlangt werden.

Die zweite Gefahr des demokratischen Heeres ist seine *Politisierung*. Es ist schon gesagt worden, daß in nichtdemokratischen Staaten das Heer als Instrument für die politische Beherrschung des Staates durch eine bestimmte Klasse, Kaste oder Dynastie betrachtet wird. In diesem Sinne ist die Armee politisiert, ist sie politisches Werkzeug; der Offizier ist politisch im Sinne einer Klasse und Partei exponiert, er muß bestimmte politische Konzeptionen haben, deren Träger sein und sie konsequent und scharf in seiner ganzen Tätigkeit zur Geltung bringen.

Im demokratischen Staat ist die politische Funktion der Armee eine wesentlich andere. Die Armee ist Eigentum des ganzen Staates, Volkes. Sie soll Träger der politischen Ideen, Ideale, Ziele des ganzen Staates und Volkes sein, vor allem im Hinblick auf die Verteidigung des Staates, d. h. im Hinblick auf das Ausland. In der Innenpolitik ist sie kein Exponent irgendeines Faktors gegenüber einem anderen Faktor, keiner Kaste, keiner Klasse, keiner Partei im Hinblick auf eine andere Kaste, Klasse, Partei. *Daher haben in der Demokratie die aktive Innenpolitik und die landläufigen täglichen Probleme des innerpolitischen Lebens keinen Raum in der Armee.*

Das gilt vor allem für den Offizier. Der Offizier repräsentiert im wahren Sinn des Wortes die Gesamtheit des Staates und der Nation, das Volk als Ganzes und seine allgemeinen, nationalen und menschlichen Interessen. Er ist kein Diener von Personen und Parteien; er ist Instrument des Ganzen und des Staates. Der Offizier soll also kein Parteimann sein, er kann und darf nicht a priori links oder rechts stehen. Er sucht auch nicht die Gunst der politischen Parteien, um leichter Karriere zu machen. Als Diener des Staates gehorcht er ohne Rücksicht auf seine persönlichen Ansichten der gegebenen politischen Autorität und erfüllt deren Befehle. Widersteht das seinem Gewissen, so verläßt er den Platz, den er im Geist des politischen demokratischen Systems nicht richtig ausfüllen kann. Aber er politisiert nicht und gibt seine persönlichen politischen Neigungen und den Tagesfragen der politischen Parteizwiste weder in seiner öffentlichen noch in seiner privaten Tätigkeit Raum. Der demokratische Offizier soll und muß im Gegenteil überall als Beispiel in der Achtung vor der gegebenen politischen Autorität vorangehen, ohne Rücksicht auf die Veränderungen der vorübergehenden parlamentarischen und Parteiregierungen. Für den Offizier sollen Staat und

Nation im wahren Sinn des Wortes ewig, die Parteien und Personen vorübergehend sein; das soll immer so sein, d. h. mag der augenblickliche Repräsentant des Staates und der Nation diese oder jene Partei, diese oder jene Person sein, immer gebührt ihr der gleiche Respekt und der gleiche Gehorsam als dem Repräsentanten von Staat und Nation, mag er welcher Partei, Fraktion oder politischen und wirtschaftlichen Richtung immer angehören.

Der Offizier, der seine Pflichten in der Demokratie nicht in dieser Weise versteht, ist ein schlechter Offizier. Freilich müssen die politischen Parteien diese Situation des Offiziers begreifen und sie danach auch respektieren — d. h. sie dürfen politische Zwiste nicht in das Offizierskorps hineintragen und ihre Anhänger nicht im Heer suchen.

Das heißt nicht, daß für den Offizier und Unteroffizier das politische Leben, politische Probleme und politische Kämpfe nicht existieren. Im Gegenteil. Eine geradezu grundlegende Pflicht des Offiziers in der Demokratie ist, die Politik seines Staates und die internationale Weltpolitik zu verstehen, ihre Probleme und Konflikte zu kennen, die politischen Persönlichkeiten, die innere und internationale Entwicklung zu verfolgen, ihre Fragen detailliert zu studieren.

Aber der Offizier gibt seine persönlichen Anschauungen über diese Dinge nicht manifestant kund, er bringt sie in seiner Tätigkeit nicht zur Geltung, stellt sich nicht ostentativ hinter diese oder jene politischen Richtungen. Im Gegenteil ist seine Aufgabe, Gegensätze durch sein Benehmen und Vorgehen zu mildern, zu versöhnen, trotz ihnen die Interessen des Ganzen zu betonen und auf diese Weise taktvoll die strittigen Interessen zusammenzubringen. Gerade darin liegt die große politische Aufgabe des Offiziers; in seinem ganzen Auftreten soll seine Bemühung um die synthetische, auf den ganzen Staat, das ganze Volk gerichtete Erziehung erkennbar sein. In dieser Hinsicht sind auch manche kulturellen Institutionen in den modernen Armeen zu verstehen; man muß sie willkommen heißen, aber auch sorgsam ihre Entwicklung beobachten. Sie können dem Staat und der Nation ungeheure Dienste erweisen. Sie könnten sich auch leicht in ihrer ursprünglichen Sendung verkehren. Ich wiederhole also und betone: der Offizier und Unteroffizier dürfen keine politischen Analphabeten sein. Sie müssen die politischen Probleme, Konflikte und Kämpfe kennen. Sie müssen die politischen Persönlichkeiten und Parteien kennen und verstehen. Sie müssen politischen Sinn, Takt und politische Bildung haben. Der Offizier macht nur aktiv keine Politik und bringt sich politisch in der Praxis nicht zur Geltung. Sonst würde er die Armee notwendigerweise politisieren, und die Politisierung der Armee in der Demokratie bedeutet, daß Parteizwiste und persönliche Konflikte in das Heer hineingetragen, Cliquen, Kamarillen gebildet, tiefe Gegensätze aufgerissen werden, Intrigen und Hetzen Platz greifen, die Disziplin und sittliche Kraft der ganzen Armee zerstört, diese zuletzt zersetzt und ins Grab gebracht wird. Ob ein demokratischer Staat gesund ist oder nicht, das kann man vor allem an dem Offizier und am Heer beobachten.

NEUE BÜCHER

Max Herb: Südosteuropa. 144 Seiten. Editions Nouvelles Internationales, Paris.

Die Schrift Herbs kommt gerade zur rechten Zeit. Spielt doch in der ganz Europa so mächtig bewegenden Frage, ob der Nationalsozialismus und die deutsche Armee das Jahr 1938 für den zum großen Revanchekrieg günstigsten Zeitpunkt halten werden, die